

Ercheint wöchentl. siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2024): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Simina ul. 17. Einzelne Anzeigen Rückporto belegen.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

# Mariborer Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Wie in Oesterreich die Staatsbeamtengehälter ausbezahlt werden

60% zum Monatsultimo, den Rest um die Monatsmitte.

Wien, 24. Juli.

Da die Kassenlage auch im August die angestrebte Auszahlung der Bezüge an die Bundesangestellten und die Pensionärpartei des Bundes nicht möglich macht, hat die Bundesregierung beschlossen, am 1. August 60% dieser Bezüge und den Rest um die Monatsmitte flüssig zu machen. Monatsnettozüge bis zu 170 Schilling werden am 1. August ungeteilt, höhere Bezüge mit mindestens 170 Schilling ausgezahlt werden. Die im nachhinein fälligen Zulagebezüge der Vertragsangestellten werden zum Monatschluß ungeteilt flüssig gemacht werden.

### Die Chicagoer Getreidebörse geschlossen

Die Ablehnung einer Farmer-Hilfe als Grund der Maßnahme.

Washington, 24. Juli.

Ein Kabinettsausschuß hat die Einstellung der Handelsbörse von Chicago, die der größte Getreidemarkt der Welt ist, für sechzig Tage angeordnet, weil sie das Gesetz verletzt habe, in dem sie sich geweigert hat, der National Grain Corporation, die eine genossenschaftliche Organisation der Erzeuger ist, die Privilegien einer Kompensationskammer (Clearing House) für die Farmer zu gewähren. Wenn dieser die Eigenschaft eines Mitgliedes des Clearinghauses zugestanden wird, wird die Frage nochmals geprüft werden.

600.000 Arbeitslose in Berlin.

Berlin, 24. Juli.

Die Arbeitslosigkeit ist in Berlin wieder im Ansteigen. In den letzten 14 Tagen sind 18.000 Arbeitslose zugewachsen. Insgesamt sind in Berlin 611.000 Männer und Frauen arbeitslos.

### Matuschka beschmiert seine Zellenwände.

Wie ein Wiener Blatt berichtet, hat Matuschka, der sich noch immer in seiner Zelle im Landesgericht befindet, vor einigen Tagen eine Disziplinarstrafe erhalten, die ihm zwei Tage Dunkelhaft eintrug. Der Grund dieser Bestrafung liegt darin, daß Matuschka sich in seiner Zelle veranlaßt fühlte, die Wände mit Sprüchen, Sentenzen und temperamentvollen Ausbrüchen seiner politischen Meinung zu bekränzen, sowie mit Zeichnungen zu verunzieren. Er bewohnt die Zelle Nr. 202, in der seinerzeit Bela Kun während seiner Wiener Haft untergebracht war. Bela Kun hatte die Wände dieser Zelle mit politischen Schlagworten geschmückt, die allerdings ein kommunistisches Glaubensbekenntnis waren. Das konnte Matuschka nicht mit ruhigem Gemüt hinnehmen. Seine Einstellung erlaubte es, wie er sagte, ihm nicht, die kommunistischen Lehren unwidersprochen zu lassen und so malte

## Borah für die Schuldenstreichung

### Lausanne — eine Hoffnung — Das Schuldenproblem im Zentrum des amerikanischen Interesses

New York, 24. Juli.

Die mit größter Spannung erwartete außenpolitische Rundfunkrede des Senators Borah besagt: Mehr als Versailles ist Lausanne Friedenbringer und Menschheitshoffnung, nachdem 18 Jahre lang dieser zerstörende Krieg Millionen Menschen getötet, Milliarden Werte zerstört, Nationen dem Bankrott zugetrieben und 70 Millionen Arbeitslose dem Verhungern nahegebracht hat. In Lausanne war der Versailler Vertrag nicht mehr heilig. Auch er mußte dem Diktat des Gewissens und dem Verlangen nach Gerechtigkeit weichen. Früher oder später wird unvermeidlich auch die Schuldklausel folgen und andere Vertragsänderungen werden vorgenommen. Genf wird der Prüffstein

und die Antwort auf Lausanne sein. Europa kann nicht das Vertrauen zu seinen eigenen Handelsinteressen, geschweige das Vertrauen und die Mithilfe Amerikas gewinnen, so lange der Kontinent ein Heerlager bleibt.

Ich glaube, daß bei Fortsetzung der Lausanner Politik die Zeit kommt, um, was im ausgesprochenen Interesse des amerikanischen Volkes liegt, die Schuldenfrage zu überprüfen. Die Schulden sind zwar gerecht, und großzügige Abschreibungen wurden schon vorgenommen. Daher ist das Eigeninteresse Amerikas der einzige Grund, aus dem die Herabsetzung oder Streichung der Schulden in Erwägung gezogen werden könnte. Wird die Herabsetzung oder die Streichung dem amerikanischen Volk größeren Nutzen bringen

als eingetriebene Zahlungen? Werden sich dann die ausländischen Märkte öffnen, die Warenpreise erhöhen, die Bankkredite auf-tauen? Ich glaube, daß die Schuldenstreichung als Teil eines generellen Wirtschaftsprogramms diese Folgen hat.

Ich für meinen Teil bin bereit zur Streichung oder Herabsetzung der Schulden, wenn ein derartiges Programm zur Erfolg ver-hilft. Um dieses Programm durchzuführen, ist eine Finanz- und Wirtschaftskonferenz nötig, deren Gegenstand die Reparationen, die Schulden, die Abrüstung, den Goldstand und die Silberstabilisierung im Orient einbegreifen muß. Die Aussichten sind heute hoffnungsvoller als jemals seit Kriegsbeginn.

## Grzesinski wird gefeiert

### Republikanischer Triumphzug des abgesetzten Berliner Polizeipräsidenten — Heute fällt das Reichsgericht die Entscheidung in der Frage der Verfassungsmäßigkeit — Der „Marsch auf Berlin“

Breslau, 24. Juli.

Heute trat hier der vom Kabinettspräsidenten Papen gewaltsam aus seinem Amt entfernte Berliner Polizeipräsident Grzesinski in Breslau ein, um in einer Versammlung zu sprechen. Die Ankunft gestaltete sich zu einer triumphalen Manifestation für die pflichtbewußten republikanischen Beamten Preußens, die die Junkerregierung ohne Rücksicht auf die preußische Staatsverfassung einfach aus den Ämtern werfen ließ, um ein kommunistisches Regime einzuführen. Der Breslauer Triumphzug Grzesinskis kann nur mit den Ovationen verglichen werden, deren seinerzeit Dr. Brüning im Rheinland teilhaftig wurde. Grzesinski mußte in Breslau seine Rede drei Mal wiederholen. Er erklärte: Die Behauptung von Papen, die preußische Regierung sei nicht genug unabhängig gewesen von der kommunistischen Bewegung, führe nur den weiteren Beweis dafür, daß die Regierung des Reiches von den wirklichen Vorgängen keine klare Ahnung gehabt hatte, daher die unbegründeten Maßnahmen. Grzesinski verwies auf seine zehnjährige Tätigkeit als Staats- und städtischer Beamter, in der er sich immer von den Grundätzen strengster Objektivität leiten ließ. Weil er diese Grund-sätze ohne Rücksicht auf links und rechts zur Anwendung brachte, sei er auch verhaftet gewesen. Grzesinski erklärte ferner, die Nationalsozialisten hätten in dem Moment, als er ihre Umsturzpläne aufdeckte, beschlossen, seinen Kopf zu fordern. Wenn Herr von Papen vor den Augen des Volkes die

hohen und höchsten Beamten des Landes verhaften läßt, so sei der Autorität des Staates damit nicht gedient. Es habe den Anschein, als ob die Gegner es bedauern würden, daß man die Volksmassen nicht zur Verteidigung aufriefe. „Aber nicht die Gegner werden den Kampfplatz und die Methoden bestimmen“, erklärte Grzesinski, „sondern wir selbst, denn wir wollen die deutsche Arbeiterklasse nicht vor die Geschütze der Reichswehr treiben.“

Berlin, 24. Juli.

Morgen, Montag, den 25. d. M. wird der Kreisgerichtshof in Leipzig die Entsch-

nung über die Beschwerde der abgesetzten preußischen Regierung gegen die diktatorischen Maßnahmen des Kabinetts von Papen fällen. Dem Ausgang wird mit Spannung entgegen gesehen.

Berlin, 24. Juli.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Braunschweig erklärte der Abgeordnete Silkenz, es sei schon hoch an der Zeit, daß die Nationalsozialisten zur Regierung gelangen. „Nach den Wahlen vom 31. Juli machen wir unseren Marsch auf Berlin und dabei ist es ganz gleichgültig, ob dies mit den bestehenden Gesetzen vereinbart werden kann oder nicht.“

Der zweite Redner Rust erklärte: Am 31. Juli wird Adolf Hitler in Deutschland seine Herrschaft aufrichten, und zwar ohne Rücksicht auf das Wahlergebnis.“

## Das Weltreich am Scheidewege

### Zur Eröffnung der Konferenz in Ottawa

Die große Wirtschaftskonferenz des britischen Weltreiches in der kanadischen Hauptstadt Ottawa, an der 225 Delegierte aus allen Teilen des Empire teilnehmen, ist feierlich eröffnet worden. Es ist bezeichnend, daß in fast allen Begrüßungsreden dem Gedankens Ausdruck verliehen wurde, daß die Ergebnisse der Konferenz nicht nur zum wirtschaftlichen Aufschwung der englischen Metropole und der Dominions, sondern auch zur Gesundung der erschütterten Wirtschaft der Welt beitragen mögen.

In dieser Erkenntnis, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, die einen engeren wirtschaftlichen und handelspolitischen Zusammenschluß des Weltreiches gewährleisten, ohne daß dadurch die Handelsbeziehungen zur übrigen Welt geschwächt oder gar zerrissen werden, liegt der Kern des überaus schwierigen Problems, das in Ottawa seiner Lösung entgegengebracht werden soll. Das ausgesprochen große Interesse aller britischen Länder an der Aufrechterhaltung des unbehinderten Welthandels bürgt gewissermaßen dafür, daß die zutreffenden Entscheidungen nicht auf Kosten der am weitesten Nationen herbeigeführt werden sollen. Andererseits aber darf man sich

der Gefahr nicht verschließen, daß die Tendenz zur Bildung einer allbritischen wirtschaftlichen Einheitsfront durch Einführung von Präferenzzöllen innerhalb des Weltreiches im Zunehmen begriffen ist. Schon die Tatsache, daß mit der Führung der britischen Delegation in Ottawa der zu schutz-zöllnerischen Maßnahmen neigende ehemalige konservative Premierminister Baldwin betraut wurde, deutet auf die Möglichkeit hin, daß prohibitivzöllnerische Gedankengänge in Ottawa unter Umständen die Oberhand gewinnen können.

Für die Wirtschaftspolitik der heutigen englischen Regierung ist es übrigens bezeichnend, daß zwei große wirtschaftspolitische Ideen in ihrem Schoße aufeinander um den Vorrang kämpfen. Die eben in Lausanne von MacDonald verkündete Notwendigkeit, zu einer weltwirtschaftlichen Vereinigung auf der Basis ungehinderter wirtschaftlicher Arbeitsteilung und ungehinderter Güterauswechslung unter den Völkern zu gelangen, diese im Grunde genommen gesunde, aber in den heutigen Tagen idealistisch anmutende Idee der Wiederherstellung des freien Welthandels steht auf unklarer Erwägungen führender englischer konserva-



tiver Wirtschaftspolitiker. Sie glauben in dem schleunigsten Ausbau eines von der übrigen Welt möglichst wenig abhängigen britischen Wirtschaftskomplexes das einzige Mittel erblickt zu können, um dem Weltreich zur Befreiung von den kampfhaften Zuständen zu verhelfen, unter welchen die Wirtschaft in der ganzen Welt heute leidet. Nicht nur für die weitere Wirtschaftspolitik des britischen Reiches, sondern indirekt auch für die Interessen anderer Staaten sind deshalb die kommenden Entschlüsse der Konferenz in Ottawa von besonderer Wichtigkeit. Werden sie doch die Richtung angeben, nach der die weltwirtschaftliche Entwicklung tendiert. Ein entscheidender Schritt des Weltreiches zur wirtschaftlichen Abschnürung würde zweifellos die antarktische Strömungen in allen anderen Ländern stark beeinflussen müssen.

Freilich erscheint eine glatte Durchführung schutzöllnerischer Maßnahmen innerhalb des Weltreiches zur Zeit kaum denkbar. Der Versuch der Schaffung einer allbritischen wirtschaftlichen Einheit wurde bereits vor Jahresfrist auf der ersten Wirtschaftskonferenz aller britischen Länder in London unternommen, endete aber mit einem schweren Mißerfolg. Tatsächlich stehen die lebenswichtigen Interessen verschiedener Teile des britischen Imperiums in vielen Fällen in schroffem Gegensatz zueinander. Es genügt in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß nur ein Viertel der Gesamtanfuhr des Mutterlandes von den Dominions aufgenommen wird, während die größten Kunden englischer Fabrikate Außenländer sind. Argentinien zählt z. B. zu den besten Abnehmern britischer Waren, so daß die englische Einfuhr nach diesem Lande den Export nach Kanada bei weitem übersteigt. In diesem südamerikanischen Lande sind englische Kapitalien im Gesamtbetrage von etwa 300 Millionen Pfund investiert. Sollte England dem kanadischen Weizen durch Präferenzschüsse zu einer Monopolstellung auf dem englischen Markte verhelfen, so würde dadurch automatisch die argentinische Weizenausfuhr nach England gedroht werden. Die unausbleibliche Folge davon wäre eine Lahmlegung der englischen Geschäfte mit Argentinien und eine schwere Bedrohung der englischen Geldinvestitionen in diesem Lande.

Ähnlich verhält es sich mit der englischen Wolle- und Fleischeinfuhr. Sollte sich die Metropole dazu entschließen, ihren gesamten Bedarf an diesen Produkten in Australien zu decken — was theoretisch durchaus möglich wäre — so würde sie sich dadurch zahlreiche Abnehmer in der Außenwelt verschmerzen, die ihren Import aus England durch Abzug dieser Waren auf dem englischen Markte zu decken pflegen. Es ist übrigens auffallend, daß nur etwa ein Drittel der englischen Gesamteinfuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen von den Dominions und Kolonien beglichen werden.

In der klaren Erkenntnis all dieser Tatsachen mag die Hoffnung begründet sein, daß die Konferenz von Ottawa von Experimenten, die das wirtschaftliche Gleichgewicht der Welt noch mehr bedrohen könnten, absehen wird. M. A.

**\* Bei Nieren-, Harn-, Blasen- und Mahldarmleiden** lindert das natürliche „**Fransz-Josef**“ Bitterwasser auch heftige Stuhlbeschwerden in kurzer Zeit. Krankenhauseszeugnisse bestätigen, daß das „**Fransz-Josef**“-Wasser, infolge seiner schmerzlos erleichternden Wirkung, für alt und jung zu fortgesetztem Gebrauche besonders gut geeignet ist.

Das „**Fransz-Josef**“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Speereihandlungen erhältlich.

**Veränderlichkeit der Stimme im Radio.**

Aus Amerika kommt die Kunde von einer interessanten Erfindung. Der frühere Radiokommissar von Amerika und jetzige Herausgeber einer der größten elektrotechnischen Fachzeitschriften, D. S. C a l d w e l l, hat kürzlich vor geladenem Publikum eine Neuerung vorgeführt, mit deren Hilfe man die Stimme eines Vortragenden am Mikrophon eindringlicher gestalten und verschönern kann. Es ist bekannt, daß die Uebertragung im Radio, wie jede elektrische Uebermittlung, die Stimme sowieso etwas verändert. Durch eine sinnreiche Konstruktion beim Empfang kann man die Stimme ebenfalls verändern, so daß derselbe Redner gleichzeitig von verschiedenen Stationen aus in verschiedenen Tonarten gehört werden kann. Für rednerisch schwach begabte Politiker bieten sich durch diese Erfindung ungeahnte Möglichkeiten.

# Großes Schadenfeuer in Stuj

Stuj, 24. Juli.

Heute um halb drei Uhr früh wurden die Bewohner in der Nähe des Bahnhofes durch Generalalarm aus dem Schlafe geweckt. Es hatte sich gleich herausgestellt, daß drei Magazinsobjekte der Baufirma Wilhelm D e n g g hell in Flammen standen. Die unter dem Kommando des Hauptmanns Ing. C e l o t t i ausgerückte Feuerwehr war in einigen Minuten zur Stelle und entnahm das Wasser dem Grajena-Bach und später, da er versiegt, nach Begung von 700 Metern Schlauchlinie, aus der Drau. Die Pioniere unter dem Kommando des Majors Sarc riegelten das Brandobjekt ab

und halfen mit, wo es nur ging. Etwas Vieh, Brettermaterial und Zement konnte gerettet werden, das in den Objekten befindliche Bauholz, die Maschinen usw. wurden ein Raub der Flammen. Nur den übermenschlichen Anstrengungen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter übergriff. Dabei wurde auch ein Wirtschaftsgebäude des Ing. Celotti durch das Feuer erheblich beschädigt. Die Löscharbeiten dauerten bis 10 Uhr vormittags. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, doch vermutet man Brandlegung. Der Schaden beträgt 500.000 Dinar, soll aber nur durch einen Versicherungsbetrag von 250.000 Dinar gedeckt sein.

# Der Schicksalsmonat Juli

Weltgeschichtliche Ereignisse in Sommertagen

Die Vorgänge in Preußen, die für die Doffentlichkeit völlig überraschend kamen, da man nicht annahm, daß die Reichsregierung an dem augenblicklichen Zustand vor den Wahlen etwas ändern werde, haben die größte Sensation hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß damit der Beginn für eine ganz neue Entwicklung gemacht worden ist, eine Entwicklung, von der allerdings noch niemand weiß, wohin sie führen wird.

Wieder war es der Juli — wie schon so oft in der Weltgeschichte — der wohl die größten Ueberwachungen gebracht hat. Im Juli ist die Konferenz von L a u s a n n e zu Ende gegangen, und am 31. Juli werden die Reichstagswahlen stattfinden. Die Atmosphäre im deutschen Volk ist mit einer Nervosität geladen, wie vor einem Jahr, als am 13. Juli nach dem Zusammenbruch der Danabank alle Banken und Sparkassen ihre Schalter schließen mußten.

Der Juli des Jahres 1914 war für die ganze Welt wohl der schicksalschwerste Monat. Kaum waren die Schüsse von Sarajevo verhallt, als sich mit unheimlicher Geschwindigkeit der politische Horizont verdüsterte. Wer sich noch der Ferienzeit vor 18 Jahren entsinnt, weiß, wie von Tag zu Tag die Erregung stieg. Immer deutlicher wurde es, daß statt einer politischen Entspannung eine weitergehende Verschärfung eintrat. Noch hielt man es für unmöglich, daß es tatsächlich zu einem Kriege, ja sogar zu einem Weltkriege kommen könnte, dessen Schrecken man wohl ahnte, ohne sich ganz vorstellen zu können, was wirklich eintreten werde. Als sich dann aber der Juli seinem Ende näherte, als die ersten Schüsse an der österreichisch-serbischen Grenze fielen, war die entsetzliche Entscheidung gefallen, die furchtbares Unglück über Europa gebracht hat.

Es ist, als berge der Juli Explosivstoffe in sich, die nur des Zeitpunktes harren, wo sie zur Auslösung gebracht werden. Dies war schon zu früheren Zeiten so. Eine Reihe epochaler Ereignisse nahm in diesem Monat ihren Anfang. Der Beginn der f r a n z ö s i s c h e n R e v o l u t i o n, im Jahre 1789, die Erstürmung der Bastille, geschah am 14. Juli. Es war der Tag, der einen weltgeschichtlichen Wendepunkt bilden sollte und der zum Schicksalstag der französischen Nation wurde. Als aus den Trümmern der großen französischen Revolution N a p o l e o n I. aufstieg, war es auch der Monat Juli, in dem der große Korfe wichtige Etappen seiner stürmischen Laufbahn durchschritt. Am 9. Juli 1807 schloß Napoleon den Frieden mit Preußen in Tilsit; er beherrschte damals Norddeutschland und errichtete den neuen Balakentstaat Westfalen, mit seinem Bruder Jerome an der Spitze, und für Preußen wurde der Juli zum Schicksalsmonat. Am 5. bis 6. Juli 1809 siegte Napoleon bei Wagram über Erzherzog Karl von Oesterreich. Am 7. Juli zieht das 1. preussische Armeekorps in Paris ein und besiegelt damit endgiltig das Schicksal des ersten Kaisers der Franzosen. Schon am nächsten Tage trifft der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. in Paris ein, und zwölf Tage später, am 20. Juli, wird der zweite Pariser Frieden perfekt. Das war das endgiltige Ende der großen französischen Revolution. Der nächste Ausbruch der umwälzlichen Stimmung erfolgte in F r a n k r e i c h im Jahre 1830, am 27. Juli; dieses Ereignis lebt in der Geschichte unter dem Namen der J u l i R e v o l u t i o n. Die französische Kriegs-

erklärung an Preußen erfolgte ebenfalls auch im Juli, und zwar am 19. Juli 1870. Es war der Beginn des Krieges, der zur Bildung des Deutschen Reiches führte. Den vorletzten Schritt dazu machte bekanntlich der preussisch-österreichische Krieg, dessen Höhepunkt die Schlacht bei S e n n o b i e r a m 3. Juli 1866 bildete. Diese Schlacht fand am 3. Juli statt. Der Präliminarfrieden zwischen Preußen und Oesterreich wurde drei Wochen später, am 26. Juli 1866 zu Nicolzburg unterschrieben.

Wenden wir unsere Blicke nach Amerika, nach den Vereinigten Staaten. Am 4. Juli 1776 proklamierte N o r d a m e r i k a, nachdem es den Kampf gegen England siegreich bestanden hatte, seine Unabhängigkeit. Diesem historischen Tag ging ein erbitterter Streit im eigenen Lager voraus. Keiner der einzelnen amerikanischen Staaten wollte seine Souveränität aufgeben, und man verhandelte lange erfolglos, bis endlich Alexander Hamilton, Mitglied der Legislatur von Newyork, das Ei des Columbus gefun-

den hatte. Er schlug vor, die Souveränität der einzelnen Staaten zu wahren und sie nur in gemeinsamen Angelegenheiten der Zentralregierung unterzuordnen. Der 4. Juli ist zum Nationalfeiertag der Amerikaner geworden, wie der 14. Juli zum Nationalfeiertag der Franzosen wurde.

Der 4. Juli 1776 der Beginn des freien Amerika, so wurde das Befreiungswort erst 123 Jahre später endgiltig gekrönt, nämlich im Jahre 1899, als die amerikanische Flotte den spanischen Gegner bei Santiago de C u b a besiegte, am 3. Juli des Jahres.

In übrigen hat der Monat Juli schon im dunkelsten Mittelalter seine kriegerischen Eigenschaften gezeigt. So hat der erste große Eroberungstemp, den die europäische Christenheit führte, im Juli begonnen, und zwar am 18. Juli 1100, als Gottfried von Bouillon den ersten K r e u z z u g nach Jerusalem begann. Vielleicht würden die Friedensstifter von Genf angesichts eines so veralteten Uebels gut daran tun, den Monat Juli überhaupt abzuschaffen, dies umso mehr, als praktische und wirksamere Mittel zur Bekämpfung der Kriegsgefahren ihnen nicht zur Verfügung zu stehen scheinen. . . . F. K.

# Soziales

Maribor, 24. Juli. **Todesfall.**

Am Samstag ist Frau Marie Hinterlechner, die Gattin des hiesigen Oker-veterinärates Herrn Hinterlechner, im Alter von 59 Jahren verstorben. Die Beisetzung findet heute, Montag, den 25. d. um 17 Uhr von der Tolenhalle des städtischen Friedhofes in Pobrezje aus auf dem Franziskaner-Friedhof statt. Friede ihrer Asche! Der schwer betroffenen Familie unser herzlichstes Beileid!

**Dr. Sekula Toze** ordiniert wieder. Sodna ulica 9/1, von 9 bis 9 und von halb 14 bis 15 Uhr.

# Die Geheimnisse des Yoga

Die Wunder der indischen Fakire

Von Max Klingemith.

Vor kurzem starb in der hinterindischen Stadt Rangoon der berühmteste Fakir Indiens N a r a s i n g h a S w a m i, der nicht nur von den leichtgläubigen Laien, sondern auch von den anerkanntesten wissenschaftlichen Autoritäten als „verkörpertes Wunder“ bezeichnet wurde. Daß es sich bei den rätselhaften Experimenten Swamis keinesfalls um Schwindeleien oder Gaunertricks handelte, bestätigte u. a. auch der englische Gelehrte und Nobelpreisträger Prof. R h a m a n, der wiederholt Gelegenheiten hatte, den Seancen des indischen Wundertäters beizuwohnen.

In Dezember v. J. trat Narasingha Swami in der Universitätsaula in Rangoon vor einem illustren Gelehrtenkreis auf. Etwa 50 hervorragende Vertreter der Wissenschaft, darunter zahlreiche Aerzte, waren dabei anwesend und überwachten sorgfältig jede Bewegung des Fakirs. Swami verschluckte zwei Duzend 15 Zentimeter lange Nägel und eine Anzahl glühender Kohlenstücke. Ohne eine Miene zu verziehen, bezog er dieses merkwürdige Frühstück mit einem ausgiebigen Quantum Schwefelsäure. Nach diesem Mahl wurde er in das Röntgenlaboratorium der Universität gebracht, wo sein Magen durchleuchtet wurde. Die verschluckten Gegenstände konnten durch Röntgenstrahlen im Magen des Fakirs einwandfrei festgestellt werden. Daraufhin nahm Swami größere Portionen verschiedenartiger tödlicher Gifte zu sich darunter auch eine Dosis Zyanalkali, vermischt mit Strychnin, die genügen würde, um einen Elefanten zur Strecke zu bringen. Diese Kost schien dem Wunderfakir sehr gut bekommen zu sein. Er schmunzelte vergnügt u. ließ sich dann von den anwesenden Aerzten auf die Tätigkeit des Herzens, des Magens und der Nieren untersuchen. Zum allgemeinen Erstaunen wiesen seine Organe absolut keine Störungen auf. Es blieb den versammelten Gelehrten angeichts dieses Phänomens, das alle Erfahrungen der Medizin widerlegte, nichts anderes übrig, als den berühmten Spruch Shakespeares in Erinnerung zu bringen: „Es gibt mehr

Dinge im Himmel und auf Erden, als eun Schulweisheit sich träumt“.

Narasingha Swami war ein Anhänger des berühmten indischen Yoga-Systems, das in der letzten Zeit auch im Abendlande ein gewisse Verbreitung finden konnte. Das alt indische Wort „Yoga“ heißt „Versenkung“. Die Yoga-Lehre der Indier fußt auf der sogenannten Santhjaphilosophie, die als ältestes, zu einer vollständigen Weltbetrachtung ausgearbeitetes Erzeugnis des indischen Denkens gilt. Die Richtigkeit der einheimischen Ueberlieferung, daß das Santhjajsystem älter als Buddha sei und diesem als eine Hauptquelle bei der Begründung seiner Lehre gedient habe, wird durch eine Reihe von auffallenden Uebereinstimmungen in den Lehrsätzen bestätigt. Die Erlösung wird nach dieser uralten Lehre gewonnen durch die Erkenntnis der absoluten Verschiedenheit der Seele von allem Materiellen, namentlich von den inneren körperlichen Organen. Sie besteht in der völligen Trennung der Seele von dem Stoff, d. h. in der Erreichung eines für alle Zeiten bewußtlosen Zustandes der Seligkeit, den die Jünger mit dem Worte „Nirvana“ bezeichneten.

Die Yogaphilosophie stellte auf Grund dieser Erkenntnis eine Anzahl von Lebensregeln auf, die am besten geeignet sein sollten, den glückseligen Nirvana-Zustand herbeizuführen. Dazu gehören u. a. strengste körperliche Askese, schwere gymnastische Uebungen, besondere Stellungen des Körpers unter Anhalten des Atems. Die Methoden des Yoga laufen somit auf eine Art Selbsthypnose parallel mit scharfem physischen Training und körperlicher Entgung hinaus.

Yogas Weisheit verkündet, daß es sieben Stadien auf dem Wege zum Paradiese gebe. Von den leichtesten Atmungs- und Turnübungen führt der schwere Weg über die Kontrolle der Nerven und Sinne zur Meditation und Zurückgezogenheit, die dann in die völlige Ueberwindung aller körperlichen Organe mündet. Zweifellos haben die indischen Fakire, die sich diese ungeheuer strengen Lebensvorschriften zu eigen machten, Erfolge



# Sport vom Sonntag

## Zwei Fliegen auf einen Schlag!

### „Maribor“ und „Primorje“ entfallen aus der Kombination

Das gestern am „Maribor“-Sportplatz ausgetragene Viaspiel nahm einen unerwarteten Verlauf: „Viktoria“ gelang es, einen knappen, jedoch nicht unverdienten Sieg über die hochfavorisierte „Maribor“-Elf zu feiern.

Zehn Minuten nach angesagter Zeit erschienen die „Viktorianer“ am Spielplatz, vom Publikum lebhaft begrüßt. Der Applaus verwandelte sich in stürmischen Jubel, als die Weißschwarzen das Feld betraten. Dem Schiedsrichter Podupsky (Zagreb) stellten sich die Mannschaften in folgender Aufstellung: „Viktoria“: Jafir—Voksic, Besek—Hrask, Premrl, Korjan—Podvinec, Doudora 2, Kornfeld, Hrsz, Miska. „Maribor“: Koren, Sabo, Bertonec, Stanfo, Rokot, Kirbis, Prevornik, Zolna, Ronic, Pepcel, Toncel, Zemljic.

Schon bei Beginn des Spieles konnte man beobachten, daß die Schwarzweißen mehrere schwache Punkte aufwiesen, vor allem der Linksaußer Zemljic. Zemljic erkrankte nach dem Wettspiel mit „Gradjanski“ an hohem Fieber und mußte einige Tage das Bett hüten. Wir wundern uns sehr, daß die Vereinsleitung diesen Umstand glatt überfah und nicht für entsprechenden Ersatz Sorge trug. Zemljic, sonst der Träger vieler Aktionen der das Publikum in den Wettspielen gegen „Viktoria“ und „Gradjanski“ in Begeisterung versetzt hatte, konnte einfach nicht mitkommen und wurde dadurch die Durchschlagskraft des ganzen Forwards bedeutend geschwächt; trotzdem wurde er in der ersten Halbzeit stark forsiert, während Zolna am rechten Flügel statierte und in der ganzen Halbzeit nur drei Bälle bekam, aus welchen er zwei sehr gefährliche Situationen schuf. Die übrigen Stürmer gaben sich viel Mühe, spielten jedoch kopflos und wurden ihre überhasteten Angriffe immer erfolgreich abgewiesen. Außerdem riskierte Pepcel in der zweiten Halbzeit zu viele Fernschüsse mit welchen er sich jedoch bei dem ausgezeichneten Zagreber Torhüter nicht durchzusetzen vermochte.

Ein großer Versager war auch die Halbreihe, wo sich Rokot noch am besten hielt, jedoch nicht zur gewohnten Form auflaufen konnte. Es mag sein, daß Kirbis infolge des ausgezeichneten Spieles seines Gegenübers, des Staatsrepräsentanten Premrl, nicht zur Geltung kam; auffallen mußte jedoch das schlechte Spiel Prevorniks, dem man Mangel an Training ansehen konnte. Der Hauptschüler der Halflinie war ungenaues Zuspiel an die Stürmer, welche die serbierten Bälle meistens nicht erreichen konnten. Auch die Abdeckung war sehr mangelhaft und lammen infolge dessen die „Viktoria“-Stürmer leicht und unbehindert vor das heimische Tor.

Große Mühe gab sich die Verteidigung sie arbeitete brav und unverdrossen und machte nur einen einzigen, leider fatalen Fehler, indem sie einem ziemlich durchsichtigen Trick der Zagreber aufsaß und somit das zweite Tor verschuldete. Koren im Tor hatte wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, die erhaltenen Tore waren unahaltbar.

„Viktoria“ präsentierte sich als durchwegs faire, sehr umsichtig spielende Mannschaft, deren einzelne Formationen durch schönes und nützliches Zusammenspiel recht guten Eindruck machten. Besonders imponierten der Internationale Premrl, der vollkommen das Feld beherrschte, der Torwart Urh und das Innen trio, welches durch flinke und gut durchdachte Kombinationen viele gefährliche Chancen ausarbeiten konnte.

Schiedsrichter Podupsky leitete das Spiel in recht sicherer Weise, beging jedoch in der ersten Halbzeit einen schweren, vielleicht entscheidenden Fehler, indem er ein reguläres Tor für „Maribor“ nicht anerkannte. Diese krasse Fehlentscheidung deprimierte stark die Mannschaft „Maribor“ und wird die Klubleitung angeblich eine diesbezügliche Beschwerde dem Verband zugehen lassen.

### Kurzer Spielverlauf.

In den ersten Minuten kommt „Maribor“ gewaltig vor Zolna zentriert, Pepcel schießt scharf, Urh ist jedoch am Plak und pariert im großen Stil. In der 4., 9. und 19. Minute erzwingt „Maribor“ 3 Korner, kann sie aber nicht verwerten. Im Gegenangriff erzielt „Viktoria“ einen Korner, „Maribor“ wehrt ab, Zolna befördert den Ball bis zur Dacklinie, paßt kurz zurück und Pepcel sendet im vollen Lauf unhaltbar ein. Stürmische Begeisterung der Zuschauer, zur allgemeinen Enttäuschung pfeift der Schiedsrichter offside, als der Ball bereits im Netz war. Nun läßt „Maribor“ nach und „Viktoria“ gelangt in der 40. Minute zum ersten Treffer 1:0 für „Viktoria“. Nach Seitewechsel fühlbare Ueberlegenheit „Maribors“, die wegen unpräzisen Spieles nicht auszunutzen ist. Mehr Glück hat „Viktoria“ in der 8. Minute bringt Kornfeld bis zum Sechzehner vor, stoppt den Ball, weicht aus und der rechte Verbinder kann unbehindert einsehen 2:0. Nun erst kommt der Angriff der Schwarzweißen in Schwung, in der 10. Minute kommt Pepcel schön durch, wird jedoch regelwidrig aufgehalten und verwandelt den distierten Penaltyschuss in das einzige Tor für „Maribor“. „Maribor“ arbeitet stark auf Ausgleich doch zog sich „Viktoria“ erfolgreich in die Verteidigung zurück. 10 Minuten vor Spielende kommt es zu einem Karambol zwischen Pepcel und dem linken Verteidiger, beide stürzten und Pepcel wird ohnmächtig von Spielplatz getragen.

Noch einige flauere Aktionen beiderseits und der Schiedsrichter pfeift ab.

Im Vorspiel schlug eine kombinierte Mannschaft „Zeleznicars“ die „Maribor“-Reserve 6:0 (3:0). Ein jammervolles Spiel der Schwarzweißen, besonders des Torhüters.

—iç.

## „Rapid“ in Graz

Der Sportklub „Sturm“ veranstaltete ein Rundspiel, zu dem außer „Rapid“ auch die Sportklubs „Hakoah“ und der Polizeisportklub eingeladen waren. Im ersten Treffer mußte „Rapid“ eine harte 8:0-Niederlage erleiden, nachdem in den ersten Minuten zwei Elfmeter die ersten Tore brachten. Einige Versager vor dem Tore „Sturms“ und das mörderische Tempo dieser momentan besten Grazer Mannschaft brachten „Rapid“ aus dem Konzept. Der Reserve-Torwart „Rapids“ tat sein Möglichstes und wird nach weiteren Spielen an Routine gewinnen. Die „Hakoah“ spielte gegen den Polizeisportklub unentschieden und so war dieser am zweiten Tag der Gegner „Rapids“. Dieses Spiel konnte „Rapid“ sicher 6:3 gewinnen und besetzte so die zweite Stelle. In diesem Spiel war „Rapid“ nicht wieder

erzielt, die für europäische Begriffe an ein Wunder grenzen. Durch jahrzehntelanges Training, konnten sie häufig ihren Körper gegen äußere Einwirkungen gänzlich unempfindlich machen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Fakire ihre Augen stundenlang gegen die Sonne richten, ohne dem Sehvermögen irgendeinen Schaden dadurch zuzufügen. Ferner sind zahlreiche Fälle bekannt, bei denen Fakire sich scharfe Nägel durch Arme und Beine jagten, ohne dabei zu bluten. Einige indische Jünger des Yoga-Systems brachten es sogar so weit, daß sie sich bei lebendigem Leibe in die Erde eingraben ließen. Unter einer meterhohen Erdschicht blieben sie dann in ihrer selbstgewählten Gruft eine volle Stunde — in manchen Fällen sogar noch länger — liegen, um daraufhin nach erfolgter Ausgrabung die Befinnung mühelos wieder zu erlangen.

## Die Wildpferde sterben aus

Nicht nur das Pferd als Haustier geht infolge der fortschreitenden Ausbreitung des Motorfahrzeuges immer mehr zurück, sondern auch die Pferderasse überhaupt. Nach den Mitteilungen von Lily G d i n g e r in den „Naturwissenschaften“ ist eine ständige Abnahme der Zahl der Einpaarhuser festzustellen. Manche Vertreter dieser Tierklasse sind in uralten Zeiten schon aus unseren Gebieten verschwunden. So ist der Tapir, der noch im Tertiär in Mitteleuropa lebte, jetzt nur noch in Südastien und im tropischen Amerika zu finden. Auch die Nashörner, die bei uns noch in der Eiszeit vorkamen, sind heute auf die afrikanischen und asiatischen Tropen beschränkt.

Von den echten Einhufern, den Pferden und Eseln, stirbt ein Stamm nach dem anderen aus. Von den drei noch in geschichtlicher Zeit vorhandenen Gruppen der Pferde sind die Tarpane seit 1876 ausgerottet; von den Przewalski- und den weißen Tundrapferden gibt es nur noch geringe Ueberreste. So verschwindet das Wildpferd immer mehr. Auch die Wildesel werden immer seltener und finden sich z. B. nicht mehr im nordafrikanischen Atlas. Dugass und Zebra sind auf wenige Schutzgebiete beschränkt.

Im ganzen sind von den neunzehn wildlebenden Einhufer-Rassen mindestens fünf in geschichtlicher Zeit ausgestorben, vier sind im Aussterben, drei gehen stark zurück und drei weitere ebenfalls, wenn auch in weniger deutlicher Form. In guter Entwicklung sind nur noch vier Rassen: der Tibetische Kiang, der mongolische Tschiggetai, das Böhm-Zebra und das Grävy-Zebra. Außer den Menschen sind für dieses Aussterben Klimaveränderungen verantwortlich.

## Eine aufsehenerregende Versteigerung.

In Aldwid in der englischen Grafschaft Essex wird in der ersten Augustwoche eine Versteigerung stattfinden, die schon jetzt in den Kreise der englischen Aristokratie großes Aufsehen erregt. Zur Versteigerung kommen die Einrichtungsgegenstände des Schlosses Craigweil, das dem englischen König als Residenz diente. Nachdem König Georg vor drei Jahren seine schwere Krankheit überstanden hatte, wurde er von Sir Arthur Bonsor auf das Schloss Craigweil eingeladen. Der König leistete dieser Einladung Folge und überlebte am 9. Februar 1929 vom Buckingham-Palast nach Schloss Craigweil, wo er sich einige Wochen bis zu seiner völligen Genesung aufhielt. Jetzt soll ein Teil der Einrichtungsgegenstände aus den Zimmern, die der König bewohnte, versteigert werden.

Das Hauptinteresse erwecken die zahlreichen Kunstgegenstände, mit denen das Schloss geradezu überfüt ist. Die Gemäldegalerie enthält mehr als hundert Bilder, unter denen sich Werke von Rembrandt, van Dyck, Raphael, Velasquez, Murillo und Gainsborough befinden. Außerdem kommt eine ausserlesene Sammlung von Porzellanen, Miniaturen, Bronzen und Schnitzereien unter den Hammer.

Die Versteigerung ist ein deutliches Zeichen dafür, daß auch die englische Aristokratie schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat. Unter normalen Umständen wäre eine solche Versteigerung in England, dem klassischen Lande der Tradition, unmöglich gewesen.

## Gedenket

hel Kranzblösen Vergleichen und ähnlichen Anlässen der Antikuberkuloseliga in Maribor!

zu erkennen und fand das Spiel lebhaften Beifall des Publikums. Vom Publikum und Presse war die Mannschaft gut aufgenommen worden und auch der Schiedsrichter amtierte objektiv.

## Tennis:

Zeleznicar (Maribor)—L. R. Ptuj 7:1. In Ptuj gastierte die ambitionierte Tennisriege S. R. Zeleznicars und feierte einen verdienten Sieg. Nachstehend die einzelnen Ergebnisse:

- Bergant (Z.):Tobijas (P.) 6:1, 6:4.
Pusenjak (Z.):Gorup B. (P.) 0:6, 8:6, 6:3.
Benes (Z.):Gorup B. (P.) 3:6, 6:4, 6:3.
Masi (Z.):Dr. Muzic (P.) 0:6, 6:2, 6:3.
Bergant—Benes (Z) : Tobijas—Gorup B. (P.) 1:6, 3:6.
Pusenjak—Masi (Z) : Gorup 2—Meglic (P.) 1:6, 7:5, 6:3.
Fr. Legat (Z) : Fr. Meglic (P.) 6 : 1, 3:6, 6:3.
Fr. Legat—Bergant (Z) : Fr. Meglic—Gorup (P.) 6:1, 6:2.

Dieser schöne Sieg zeigt den hohen Formschwung der Blauweißen und wird der Sektion wohl neue Impulse geben.

## Radio

Montag, 25. Juli.

- Ljubljana, 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 18: Nachmittagskonzert. — 20: Vokalkonzert. — 21: Abendmusik. — 22: Leichte Musik. — Beograd, 20: Konzert. — 21.25: Abendmusik. — 22: Unterhaltungsmusik. — Wien, 20.30: Konzert. — 22.15: Tanzmusik. — Heilsberg, 19.35: Klavier-vortrag. — 21: Konzert. — Bratislava, 12.05: Bühnenaufführung. — 22.20: Biguenermusik. — Brünn, 20: Konzert. — Mählarer, 21.10: Konzert. — 23: Nachtmusik. — Buzarek, 19.45: Vokalafrikonzert. — 20.05: Kammermusik. — Stockholm, 20.55: Chorkonzert. — 22: Italienische Opernmusik. — Rom, 20.45: Abendveranstaltung. — Beromünster, 20: Konzert. — Langenberg, 20: Konzert. — 22.20: Abendmusik. — 22.50: Unterhaltungsmusik. — Prag, 21.05: Liederabend. — 22.20: Nachtmusik. — Oberitalien, 20.30: Konzert. — Budapest, 20.50: Konzert. Sodann Biguenermusik. — Warschau, 20: Koffhins Ober „Der Barbier von Sevilla“. — 22.45: Tanzmusik. — Daventry, 20: Konzert. — 21.35: Kammermusik. — 23: Tanzmusik. — Königs wusterhausen, 20: Liederabend. — 21.10: Konzert. — 22.40: Nachtmusik. — Paris-Radio, 20: Theaterabend.

## Betrachtungen über das Leben und die Welt

Von Ante Dukiç.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Kroatischen von Norbert J e g i c.)

Ohne Liebe für die Wahrheit gibt es keinen Haß gegen die Lüge.

Ohne Sünden können wir nicht sündenlos werden.

Der Mensch kennt sich selbst am wenigsten — weil er sich zu nahe ist.

Sei nicht immer nur der, der du von Beruf und Beschäftigung sein mußt, sonst tötest du in dir den Menschen.

Die Liebe, die durch Haß ging, ist reinere und fester.

Hüte dich vor jenem, der sich dir als dein Freund ausgibt.

Nicht der ist dein Freund, der dir Gute tut, sondern der, der dich gerne sieht.

Ein krankes Herz wird am leichtesten geheilt, wenn man es mit einem gesunden verbindet.

Weide nicht jenen Menschen, dem nie die Sonne scheint, sondern vertreibe die Wolken von seinem Himmel.

## Die Buchbinderei

der Mariborska tiskarna, Maribor, Jurčkova ulica 4, empfiehlt sich zur Herstellung von Geschäftsbüchern, Salda-Kontis, Journalen, Strazgas, in solider und billigster Ausführung.



Ausführung sämtlicher Buchbinderarbeiten



# Die Dame und der Kuli

Roman von Henrik Saller

(Nachdruck verboten.) Copyright by Carl Dunder Verlag Berlin W 65 26. Fortsetzung.

Ein paar in Selbe gekleidete Diener betreten den Saal und bringen kleine Tische mit den Teegeräten. Die Engländer erhielten das scharf riechende ungeaderte Getränk in fingerhutgroßen Schalen, bemalt mit Löwen und dem kaiserlichen Drachen. — Gwendoline trank, zufrieden in ihren Stuhl zurückgelehnt, indes man die Aussichten der diesjährigen Ernte erörterte, als sie plötzlich gemahrt wurde, daß sie Dü-fang scharf anschaut. In seine Augen kam sofort ein anderer Ausdruck, als er ihrem Bild begegnete, und das stereotypische Lächeln fiel über das gelbe Gesicht wie ein Bitter, dessen Festigkeit durch Jahrhunderte geprüft ist.

„Durch meine Freunde hörte ich, daß Sie unser armes Kloster zu Mientaischan mit Ihrem beglückenden Besuch beehren, Madame. Darf ich mich erkundigen, ob es Ihren Beifall fand?“

„Ich empfinde dort oben einen der gewaltigsten Eindrücke meines Lebens, Erzellenz.“

„Läuschte sie sich, oder wechselten die beiden Chinesen einen schnellen Blick?“

„Nur äußerst selten lassen sich solch' hohe Gäste herbei — die anstrengenden Wege zu gehen, um niederen Mönchen den Anblick ihrer würdigen Person zu ermöglichen. Wohl niemals ist es eine Dame aus dem mächtigen Lande Britannien. Es ist begreiflich, daß Ihnen Duang-Chien, erhoben durch solche Ehre, seine Dienste zu Füßen legte.“

„Duang-Chien — wer ist das?“ frug Gwendoline verständnislos.

„Sollten Sie dem Oberpriester des Mientaischan nicht begegnet sein, Madame?“

„Ja — das heißt, begegnet ist viel zu viel gesagt, — er kam in den Innenhof des Klosters, um Dinkel zu begrüßen — wenigstens übersetzte unser Dolmetsch seine Worte so —“

„Mister Ellis, nicht wahr?“

„Ja,“ erwiderte Frau Lamaire kurz.

Traymore stellte seine Tasse auf das kleine Tischchen zu seinen Füßen und räusperte sich.

„Unser Dolmetsch Jav, den wir mitgenommen hatten, wurde in Kaifong krank, — aus diesem Grunde engagierte ich Mister Ellis als Dolmetsch und muß ihm das Zeugnis geben, daß er sich sehr gut bewährte.“

Ellis hatte sich so vieler offenkundiger Verstöße gegen die chinesischen Gebräuche schuldig gemacht, er war so oft der Gegenstand erregter und wohlberechtigter Klagen seitens der Behörde gewesen, daß der Konsul jedweden Schein einer Verbindung dieses Mannes mit dem englischen Amt von vornherein richtigstellen wollte. Sonderbarerweise schien der Chineser noch nicht befriedigt —

„Mister Ellis spricht unsere Sprache äußerst befriedigend,“ fuhr Dü-fang fort. „Er hat sich großen Verdienst dadurch erworben, daß er Duang-Chien von Ihren Wünschen unterrichtete.“

„Aber ich verstehe nicht, Erzellenz,“ rief

Traymore ungeduldig, „von welchen Wünschen sprechen Sie denn?“

Der Lautai wurde plötzlich ernst, er sah seine Gäste unsicher an und schweig. Der Sekretär Wu antwortete endlich nach einem peinlichen Schweigen.

„Wir haben den traurigen Tag noch nicht vergessen, da der erhabene Beauftragte des mächtigen Reiches bei uns Klage führen mußte gegen böse Menschen, welche durch Ungehörigkeit und Leichtfertigkeit fast das Boot aberrannt, in welchem sich Madame Lamaire und Mister Marsh befanden. Wir empfinden tiefen Schmerz, daß es uns bis zum heutigen Tage nicht gelang, die Schuldigen zu ergreifen und einer wohlverdienten und empfindlichen Strafe zuzuführen.“

„Sie können versichert sein, daß ich das auch bedauere,“ versetzte Traymore hartnäckig, — „aber bitte erklären Sie mir gefälligst, was das mit diesem Dung-King, oder wie der Oberpriester heißt — zu tun hat.“

Die Offenheit des alten Engländers war nicht zu verkennen und ebenso wenig die wachsende Neugier in den Gesichtern seiner Begleitung. —

„Gewähren Sie unserer Rutzlosigkeit gütige Verzeihung,“ sagte Wu zögernd. „Wir fürchteten Ihr beglückendes Vertrauen verloren zu haben, und dachten in unserem engen Sinn, daß Sie bei Duang-Chien darüber Klage führten und von ihm Schutz verlangten.“

Traymore und Marsh brachten in Lachen aus —

„Was — nach Mientaischan soll ich gehen, um dort einen Priester um Schutz zu bitten? — Junger Mann, Sie haben Phantasie!“

„Meinen Sie nicht, daß uns der Präsident des Amtes zu Peking näher läge?“ frug Marsh etwas hochmütig, und Dü-fang hob beide Hände.

„Wir waren verblendet und kleinmütig in unserem Schmerz — wollen Sie gnädig vergessen, daß wir es wagten, diese Frage an Sie zu richten.“

„Das Mißverständnis war unnötig,“ erwiderte der Konsul.

„Ich glaube, Sie kennen mich genügend, um zu wissen, daß ich Winkeltzüge verschmähe. Wenn ich die Uebergangung gewonnen hatte, daß mir der Namen Tschifu entgegenereichte, würde ich offen einen anderen Weg gehen, einen Weg, der erst nach Peking und zuletzt zum englischen Kolonialamt führt.“

„Nur Böse schleichen im Finstern umher, der Gute fährt mit schreienden Rädern,“ sagte Marsh gutmütig, um den ungeduligen Worten des alten Herrn die Spitze abzubrechen, worauf sich die beiden Chinesen verbeugten und den Konsul ihrer steten Ergebenheit versicherten.

Das Gespräch wendete sich dem Straßenaufbau zu, ein Thema, das abseits vom Interessenskreis einer Frau liegt, und so fiel die Schweigsamkeit Frau Lamaires nicht auf. Sie schaute nachdenklich in den Gar-

ten hinaus, über dem schon tiefe Dämmerung lag, und fragte sich, was es mit diesen merkwürdigen Reden wohl für eine Verwandtschaft habe. Es schien beinahe, als ob der mächtige Beamte den alten König dort oben fürchtete.

„Wir dachten, Sie haben seinen Schutz verlangt,“ sagte Mister Wu — —

Gwendoline mochte nicht an Ellis denken, aber unwillkürlich fielen ihr seine Worte ein, die ihr überhebend und ziemlich taktlos schienen — — „Er versprach über Sie zu wachen, als ich ihm sagte, daß Sie schutzlos sind.“

Sie wurde plötzlich dunkelrot und versagte die Erinnerung an jene Nacht mit aller Energie, deren sie fähig war, aus ihren Gedanken. Sie wollte nicht grübeln über den Gleichklang dieser Worte, wollte nicht daran denken, daß ihr in letzter Zeit fast auf Schritt und Tritt Bettelmönche begegneten, die ihr niemals ihre kupferne entgegensetzten und stets lautlos an ihrer Rückschau vorbeiglitten — Sie erinnerte sich auf einmal eines Abends der vorigen Woche — da war sie nochmals in den Garten hinausgegangen, um ein vergessenes Buch zu holen. Das Buch sah sie nicht in der Dunkelheit unter den Bäumen, wohl aber den schlafschweren Kopf eines Mannes, der schweigend hinter dem Buschwerk untertauchte.

Gwendoline saß an der Wand des Saales, in der Nähe einer kleinen Tür, und von dort hörte sie jetzt einen gedämpften Ton, so als wäre etwas Weiches zu Boden gefallen. Sie achtete nicht darauf — der Namen hatte viele Beamt-, sicher wurden die fremden Gäste durch die Türspalten beobachtet. Aber Wu mußte den Laut auch gehört haben, denn er hob lauschend den Kopf und ging dann mit ein paar verbindlichen Worten lächelnd zu Tür hinaus.

Gwendoline versuchte, dem Gespräch der Männer zu folgen — gab diese Absicht aber bald auf, denn der Konsul war wieder einmal bei seinem Lieblingsthema, den Schutzgöllen, angekommen und entwickelte seine Ansichten in epischer Breite — nur ein Chineser konnte die Ausdauer und Selbstüberwindung aufbringen, deren es bedurfte, um nicht einzuschlafen. Aber Dü-fang hielt stand. Er lauschte aufmerksam auf die Worte Traymores, drückte von Zeit zu Zeit seine Zustimmung aus und unternahm absolut nichts, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Owen gähnte verstohlen, und das sah Marsh, der seinerseits auch vor Langeweile umkam — er stieß lähn vor und geriet den Redefaden seines Vorgelegten mit den im Saal.

„Wollen Sie uns erlauben, diese Eisenbeinschnitzereien und die wundervollen Stilleereien an den Wänden zu betrachten, Erzellenz?“ rief er aus. „Frau Lamaire hat großes Interesse für derartige Dinge und leider nur höchst selten Gelegenheit, sie in solcher Vollendung zu sehen.“

Dü-fang erhob sich sogleich. „Es ist sehr ehrenvoll für mein ärmliches Haus, daß Madame Lamaires Auge, diese einfachen Dinge überhaupt bemerkt,“ sagte er lebenswürdig. „Darf ich mir erlauben, Ihnen meine Dienste anzubieten, falls Sie Erklärungen wünschen?“

„Nein — o, nein, Erzellenz. — Um nichts

in der Welt möchte ich durch meine ungelegene Neugier Ihr, sicherlich wichtiges Gespräch mit Mr. Traymore, unterbrechen.“

„Bleiben Sie, Erzellenz,“ sagte nun auch der Konsul, „meine Richte und Marsh werden uns nicht stören.“

„Der Mann besitzt schöne Sachen,“ flüsterte Marsh am anderen Ende des Raumes Owen zu. „Sehen Sie — diese große Eisenbeingruppe ist aus einem einzigen Zahn herausgeschmitten.“

„Sehen wir zu, daß wir unauffällig den Ausgang gewinnen. Ich nehme mich nach frischer Luft — der Sandelholzgeruch hier wird auf die Dauer unerträglich.“

„Ich könnte vielleicht auf allen Vieren in den Garten kriechen und dort die Stimme der Nachtigall nachahmen,“ schlug er vor.

„Daran dürfte Sie Ihr ewiger Raucherlatarch hindern, nein — wir müssen es schlau anstellen und uns Zoll um Zoll der Tür nähern.“

Sie waren keine Schranke mehr von dem ersehnten Ziel entfernt, als ein gebieterisches — — „Einen Augenblick, Marsh“ den jungen Beamten von ihrer Seite rief. Owen schnitt eine kleine Grimasse und ging dann entschlossen allein auf die Veranda hinaus.

Es war ganz dunkel geworden, die großen Beete der weißen Kamelien leuchteten sanft zu ihren Füßen, von einem verblühenden Magnoliendarm rieselten die wächsernen Blüten zur Erde und bildeten dort einen hellen Fleck — sonst lag der große Garten in völliger Finsternis, was Gwendoline bedauerte, denn sie wäre gern umhergegangen, um alles mit Mühe zu betrachten.

Ein leises Geräusch ließ sie instinktiv zurückweichen. Neben ihr wurde langsam und mit unendlicher Vorsicht das Fenster eines unbeleuchteten Fensters geöffnet, dann schwang sich ein großer Chineser in zerlegtem schwarzen Mittel mit einem lautlosen Satzsprung hinaus und landete keine Armlänge vor ihr entfernt auf der Veranda.

Sie wendete sich mit einem erstidten Schrei zur Flucht, aber der Mann war schneller — mit einem einzigen Satz war er bei ihr und presste seine Hand auf ihren Mund. Gwendolines Herz begann in der Umschlingung dieser eisernen Arme plötzlich wie rasend zu klopfen — sie schaute in die herrlichen Augen Ellis.

„Schweigen Sie“, flüsterte er, knapp neben ihrem Ohr. „Diese Wände haben hundert Ohren.“

„Nein — ich werde rufen“, antwortete sie mit erstidter Stimme und versuchte loszukommen. Aber der Druck seiner Arme verwehrte sich nur.

„Owen — ich bin verloren, wenn Sie das tun.“

Sie gab plötzlich den Widerstand auf — versuchte zu denken.

Ein weiches Licht kam in seine Augen. „Owen — Sie werden mich nicht verraten, nicht wahr?“ Gwendoline Lamaire mußte auf einmal, daß sie auch auf der Folter nicht sprechen würde.

„Stilles, kleines Mädchen, sagte er so leise, daß sie ihn kaum verstand. „Gott segne Ihr mutiges Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

### Verschiedenes

Schuhe nach Maß für leidende Füße bekommen Sie zu möglichen Preisen bei Rollentelma Radoljger Stefan Godec, Slovenska 6. 8828

### Uhrenreparaturen

werden rasch, billig mit Garantie ausgeführt. Wanduhren werden abgeholt. N. Stojer, Jurčkova ulica 8.

Schuhe auf Teilzahlungen. — Tempo, Slovenska 18. 8878

Geldschaften für Männer in großer Auswahl bei Ivan Kravos, Maribor, Metianbrova cesta 13. 9714

### Realitäten

Neu gemauertes Gehäus zu verkaufen. Bobzele, Lovaša ul. 12. 9703

Schöne Wiese mit angelegtem Obstgarten, Ader und Wald, in Ra. Rabvanje, sehr schön angelegten, auch gegen Spartafeldbuch zu verkaufen. Anfragen Gasthaus Mautner, Ra. Rabvanje. 9717

Einfamilienhaus mit schönem Garten zu verkaufen. Anfragen Delavška 2, Bobzele. 9138

### Zu verkaufen

Zwei schöne Cleanber zu verkaufen. Koroška cesta 62. 9700

Prima Ribiselwein, 3-jährig, Liter 12 Dinar, hat abgegeben Ivan Marsh, Strogmajerjeva 8, 2. Stod. 9712

### Offene Stellen

Hausmeisterstellen zu vergeben. Anfragen Slovenska ulica 8, beim Hausmeister. 9689

Lehrjunge wird sofort aufgenommen. Schulterwertstraße Frankopanova ulica 55. 9688

### Funde — Verluste

Autourh Freitag weggenommen. Entweder wurde beobachtet u. hat selbe in der „Velika savarna“ abgegeben, sonst erfolgt die Anzeige. 9719

Lejel und verbreitet die „Mariborer Zeitung“

Schmerzerfüllt gibt der Unterzeichnete allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß seine innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Tante, Schwester und Schwägerin, Frau

## Marie Hinterlechner

städt. Ober-Veterinärats-Gattin

Samstag, den 23. Juli 1932 um 13.15 Uhr nach langem, mit Engelsgeduld ertragenem schweren Leiden und versehen mit den Tröstungen der hl. Religion im 59. Lebensjahre gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Dahingeschiedenen findet Montag, den 25. Juli 1932 um 17 Uhr von der Leichenhalle aus auf den Franziskanerfriedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird Dienstag, den 26. Juli 1932 um 8 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Maribor, Ljubljana, Ptuj, Feketič-Sekić, Štip, Šmarje pri Jelšah, Rogatec, Graz, am 23. Juli 1932.

Oberveterinärat HUGO HINTERLECHNER, Gatte, und sämtliche Kinder und Verwandten.

Separate Parte werden nicht ausgereichen